

Brotkarten-Ausgabe in Rottluff.

Die Ausgabe der Brotkarten auf die Zeit vom 24. Mai bis mit 20. Juni 1915 an die Haushaltungen dieser Gemeinde erfolgt
Sonnabend, den 22. Mai 1915, nachmittags punkt 2 Uhr,
in der hiesigen Schule,

und zwar an die Haushaltungen des

- I. Bezirkes: Haus-Nr. 1 bis mit 13
durch Herrn Oberlehrer Hunger in Zimmer Nr. 1;
- II. Bezirkes: Haus-Nr. 14 bis mit 25B
durch Herrn Gutsbesitzer Anton Gerstenberger in Zimmer Nr. 4;
- III. Bezirkes: Haus-Nr. 26B bis mit 43B
durch Herrn Lehrer Töpfer in Zimmer Nr. 3;
- IV. Bezirkes: Haus-Nr. 44 bis mit 52C
durch Herrn Gemeindevorsteher Jrmischer in Zimmer Nr. 2;
- V. Bezirkes: Haus-Nr. 53 bis mit 62
durch Herrn Privatrat Karl Müller in Zimmer Nr. 5.

Zur Inempfangnahme haben die Haushaltungsvorstände oder deren Stellvertreter (Ehefrauen) zu erscheinen. An andere Personen erfolgt die Ausgabe nur in besonderen Behinderungs-

fällen und nur gegen Abgabe eines von dem fraglichen Haushaltungsvorstande ausgestellten Berechtigungscheines. Die Umschläge der abgelassenen Brotkarten sind mitzubringen. An Kinder werden Brotkarten nicht ausgegeben.

Näherhalb der obgenannten Zeit werden Brotkarten nicht ausgegeben. Die Haushaltungsvorstände sind verpflichtet, eintretende Veränderungen innerhalb 24 Stunden im Gemeindeamt zu melden und die Brotkarte mit vorzulegen. Es ist vorgekommen, daß die Brotmarken von innerhalb einer Woche weggezogen bzw. aus der Behälterung von Haushaltungen getretenen Personen von den Haushaltungen mit verwendet worden sind. Dies ist unzulässig und strafbar.

Die in einer Woche nicht verbrauchten Marken sind spätestens Montag, mittags 1/2 11 Uhr im Gemeindeamt abzuliefern.

Zuwiderhandlungen werden streng bestraft. Die Hausbesitzer bzw. deren Stellvertreter werden ersucht, ihre Mieter — Haushaltungsvorstände — an die pünktliche Abholung der Brotkarten zu erinnern.

Die Zwiebackkarten werden zu der obgenannten Zeit im Meldeamtzimmer des Gemeindeamtes verabfolgt. Für die Verabgabe der Zwiebackkarten gelten die Bestimmungen wie für die Brotkarten.
Rottluff, den 12. Mai 1915. Der Gemeindevorstand.

Fundamt Rabenstein.

Gefunden: 1 eiserner Wägebalgen. 1 Hundehalsband.
Der Gemeindevorstand zu Rabenstein, am 14. Mai 1915.

M. I. Der „Deutschen Tageszeitung“ ist von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt worden:

Die Geltung der Zuschläge zu den Kartoffelhöchstpreisen.

Nach Mitteilungen, die in die Presse gelangt sind, scheint bei vielen Landwirten die Auffassung zu bestehen, als ob sie die besonderen Zuschläge zu den Kartoffelhöchstpreisen, die ihnen als Entschädigung für Aufbewahrung, geeignete Behandlung, Schwund und Risiko durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 15. April 1915 lediglich für den Fall des Verkaufs an das Reich, einen Bundesstaat oder ein Land, eine Provinz oder die Kreise oder Gemeinden zugestanden sind, namentlich auch beim Verkauf an Händler oder andere Privatleute fordern könnten. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ macht darauf aufmerksam, daß diese Auffassung nicht zutrifft. Beim Verkauf an Privatpersonen, also namentlich auch beim Verkauf an Händler, dürfen die Landwirte nach wie vor keine höheren Preise fordern, als in der Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1915 über die Höchstpreise von Kartoffeln festgesetzt sind. Die in dieser Verordnung festgesetzten Höchstpreise betragen, wie wohl noch allgemein bekannt sein dürfte, beim Verkauf durch den Produzenten, d. h. den Landmann, je nach den Landbeständen und Kartoffelsorten 4,25 bis 4,80 Mk. für den Zentner. Ein Landmann, der an Händler und andere Private Kartoffeln zu höheren als den in dieser Verordnung festgesetzten Preisen verkauft, setzt sich der Gefahr empfindlicher Bestrafung aus. Es sei ferner noch darauf hingewiesen, daß die früher etwa unter Vereinbarung niedrigerer Preise abgeschlossenen Kartoffellieferungsverträge nicht einseitig ausgedehnt werden können, vielmehr erfüllt werden müssen. Die neue Verordnung des Bundesrats über die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln vom 12. April 1915 hat daran nichts geändert. Sie gibt nur der Reichsstelle für Kartoffelversorgung das Recht, in die am 12. April laufenden Verträge einzutreten.

Vaterlandsdeinde wider Willen.

M. I. Wenn wir in auswärtigen Blättern öfters lesen, wie sehr wir hier in Deutschland angeblich hungern müssen, wie die Bevölkerung der Kinder von den Blumen nage, oder wie sich in der Berliner Markthallen bei der Versteigerung von Hundesteisch „ergreifende“ Szenen abgespielt hätten, so dürfen wir, die wir doch der tatsächlich ausreichenden Ernährungsmöglichkeit für Herr und Volk dankbar gewiß sind, mit einem mittelbaren Aufseher für diejenigen, die im Auslande solch dummes Zeug glauben, über solche Märchen hinwegsehen. Für unmöglich aber sollte man es halten, daß es Angehörige von Deutschen, in Gefangenschaft geratenen Kriegern gibt, die sich nicht schämen, in ihren Briefen nach den feindlichen Ländern einige in dieser Zeit unermessliche Entbehrungen zu einer Notlage aufzuzählen und sich zu beklagen, daß das Petroleum teurer sei oder der Reis knapp. Manche schreiben aber sogar geradezu Unwahrheiten, daß wir keine Kartoffeln mehr hätten oder daß das Fleisch nächstens zu Ende sein würde. Derartige Treiben grenzt beinahe an Landesverrat, denn die Folgen beweisen es. Die feindliche Presse nämlich druckt diese gewissenlosen Schreibereien an auffälliger Stelle als Beweis für die angebliche Hungersnot in Deutschland ab und hebt damit wieder den Mut und die Ausdauer der Feinde. Jeder, der solche Briefe schreibt, verlängert also den Krieg! Sollte diese Warnung erfolglos sein, so würde wohl nichts anderes übrig bleiben, als alle ins feindliche Ausland gehenden Gefangenensbriefe einer strengen Zensur zu unterwerfen und möglichst auch die Schreiber nachweisbar unwahrer Behauptungen zur Verantwortung zu ziehen.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Rabenstein vom 6. bis 12. Mai 1915.

- Eheschließungen:** Der Postbote, jetzt Gefreite der Landwehr II Georg Alfred Wendler in Rabenstein mit Lina Helene Frühaufer in Chemnitz.
- Sterbefälle:** Die Geschäftsführers-Ehefrau Marie Lina Deetschel geborene Maudrich, 35 Jahre alt; der Ersahreservist, Tapezierer Ferdinand Curt Lorenz, 26 Jahre alt, gefallen am 11. März d. J. bei Neuve Chapelle in Frankreich; die Privata Christiane Friederike Bodmann geborene Schmidt, 73 Jahre alt; der Privatmann Johann Carl Dicksel, 57 Jahre alt.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Rottluff vom 7. bis 13. Mai 1915.

- Sterbefälle:** Richard Willy Hinkelmann, 31 Jahre alt; Franz Emil Rehnert, 24 Jahre alt; Robert Albin Uhlig, 27 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am Sonntag Gebau, den 16. Mai, vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrtr. Rein.
Dienstag Abend 8 Uhr Jungfrauenverein im Gasthaus Reichenbr.
Donnerstag Nachm. 2 Uhr G. Mütterchenverein.

Parochie Rabenstein.

Gebau: 1/2 8—1/2 9 Uhr Christenlehre für die Jungfrauen. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Hilfsgeldlicher Herold.)
Nachm. Zusammenkunft der evang. Jünglingsvereine in Filb. Abfahrt Slegmar 1⁰⁰. Teilnehmer, die die Fahrtermäßigung benutzen wollen, eine halbe Stunde zuvor am Bahnhof! (1/2 1 Uhr ab Warrsaal!)

Mittwoch, den 19. Mai, 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhause. (Hilfsgeldlicher Herold.)

Freitag, den 21. Mai, 8 Uhr Kriegsbestunde. (Hilfsg. Herold.)
Wochenamt vom 17.—23. Mai Hilfsgeldlicher Herold.

Achtung! Dienstag, den 18. Mai, 2 Uhr Mutterberatung in der Kirchschule.

Unter Feinden.

Roman von Karl Matthias.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Herr nahm einen Mietwagen und fuhr nach Babelincourt. Im Dorfe angekommen, stellte er sein Fuhrwerk beim Wirt „Zur Turtlebaube“ ein und begab sich wohlgenut auf den Weinberg Nr. 3. Man zeigte ihm den Weg nur mürrisch und mit argwöhnischem Gesicht. Endlich erbot

sich ein junger Mensch in grüner Bluse, ihn zu führen und schritt, mit einem dicken Knüttel bewaffnet, voraus.

Es ging tüchtig bergan. Herr Devereux schnaukte gewaltig beim Steigen. Endlich kam das Ziel ihres Marches in Sicht, ein einsames Wingerhaus zwischen Trümmern und Haufen von Stecken. Die Hütte war sorgsam verschlossen, die Fensterläden zugezogen. Nur ein dünner Rauch, welcher aus der Esse aufstieg, die gewissermaßen an das Häuschen angelehnt war, verriet, daß hier Menschen lebten.

Der Bursche klopfte mit dem Knüttel an die Fensterläden. Eine Klappe öffnete sich und ein Frauenkopf mit krausem, schwarzen Haar und braunem Gesicht guckte heraus.

„Was bringst Du, Pierre Pie?“
„Einen Herrn aus Sedan. Er wünscht den Mann zu sprechen.“

„Heißt er Devereux?“ fragte die Frau.

„Ja so heiße ich!“ rief der Advokat. „Devereux, Notar der Republik.“

„Dann werde ich öffnen“, sagte die Braune und schloß die Klappe.

„Das ist Euer Glück“, meinte Pierre Pie mürrisch. „Weshalb glaubt Ihr wohl, daß ich den Prügel mitgenommen habe?“

„Um Dich darauf zu stützen.“

„Fehlgeschlagen, um Euch damit das Fell zu gerben, wenn Ihr ein Spion gewesen wäret, wie sie hier herum nach versteckten Patrioten suchen und diese den Brüssiens verraten.“

„Dann danke ich Dir für die Begleitung“, sprach Devereux unbehaglich. „Was bin ich Dir schuldig?“

„Nicht einen Centime“, erwiderte der lächliche Bursche. „Daß ich Euch führte, geschah der hübschen Madelon zu Liebe.“

Er pokerte den Berg hinunter. Madelon, welche die Tür öffnete, rief ihm „Schön Dank“ nach.

Devereux betrachtete die Person mit großem Interesse. Sie war in der Tat eine hübsche Erscheinung. Er folgte der kokett hintanziehenden Frau. Gleich zur Rechten öffnete sie eine Tür. In der halbdunklen Stube auf einem alten Lehnstuhl, den rechten Arm in Bandagen, saß Olivier, der Exleutnant Bourlier.

„Sie leben also wirklich, das ist wie ein Wunder!“ rief Devereux freudig aus. „Ich beglückwünsche Sie und drücke Ihnen meine herzlichste Befriedigung aus. Aber sagen Sie mir, wie das geschehen konnte, trotzdem man Sie—“

„Allgemein tot glaubte“, führte Olivier die Rede seines Gastes fort, indem er ihn an seiner Seite zum Niedersehen einlud. „Es geschah durch einen Irrtum, den meine schlaue Madelon absichtlich erregte. Als die Preußen abzogen, nachdem sie unsere Fabrik in Trümmer gelegt hatten, schlich sich dieses treue Wesen auf den Hof, um nach mir zu forschen. Sie fand mich sehr bald, aber in welchem Zustande! Die Schritte hatten mich aus dem dritten Stockwerk der Fabrik hinausgestürzt und ich lag mit gebrochenem Bein und Arm, mit eingeknickten Rippen regungslos da; aber ich lag auf einem Haufen von Sammlungen, welchen man auf dem Hofe beim Aufräumen der Lagerkeller zusammengeworfen hatte. Das war mein Glück gewesen, denn auf dem Pflaster des Hofes wäre ich gänzlich zerschmettert worden, auch schützten mich die weichen Habern vor den Geschossen der Gewehre und die Kanonen bestrichen den Boden nicht. So fand mich also Madelon, zog mir den Rock aus, um mich notdürftig zu verbinden, nahm mich dann auf ihre starken Arme und trug mich vom Hofe. Meinen Rock, Schärpe und Käppi ließ sie bei einem armen Teufel zurück, der aus dem Fenster gesprungen und bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert wurde, da sie meine Spur zu verwischen wünschte. Auf einem Karren schaffte sie mich eigenhändig über das Feld nach Babelincourt, hier trugen mich verschwiegene Männer zum Weinberg empor. Ich habe natürlich von dieser Reise nichts gewußt, denn ich lag fast zwei Monate, ohne recht zur Besinnung zu kommen. Die umherstreifenden Patrouillen und die preussischen Spione machten es nötig, daß ich mich ganz still verhielt. Jetzt aber, da Sie im Auftrage meines Vaters wahrscheinlich unser Anwesen verkaufen wollen, muß ich mich melden.“

„Der Verkauf wäre nicht zustande gekommen“, belehrte ihn der Advokat. „Herr Bourlier weiß wahrscheinlich nicht mehr unter den Lebenden.“

„Was sagen Sie?“

„Weider muß ich Ihnen die traurige Botschaft überbringen. Mein Freund ist verschollen. In Bordeaux deponierte er Geld, dann verlierten sich seine Spuren. Ein Aufruf in den Zeitungen blieben ohne Erfolg.“

„Also wirklich tot“, sprach Olivier ernst, doch ohne eine Spur von Schmerz.

„Nach allem menschlichen Ermessen, obwohl in dieser Zeit ein Irrtum nicht ausgeschlossen ist und man die Hoffnung nicht verlieren soll. Denken Sie an sich selber. Ihre Beiche wurde im Fabrikhofe rekonstruiert, aufgehoben, beerdigt und ruht auf dem Friedhof St. Marguerite; es wurden für Ihre arme Seele Totenmessen gelesen und

Trauer um Sie angelegt. Viele Tränen flossen Ihrem Andenken und dennoch leben Sie.“

„Gottlob“, nickte Olivier. „Ich lebe nicht nur, sondern denke sogar wieder gesund zu werden und recht vergnügt dazu.“

„Hoffen wir es nach dieser schweren Zeit“, sagte Devereux. „Sie werden die guten Tage gebrauchen können. Leider muß ich Ihnen heute noch eine Trauermär bringen. Ihre Schwester—“

„Desiree hat sich mit dem Prussien verheiratet?“

„Nein, davon ist mir nichts bekannt. Auch sie ist nach Bordeaux abgereist, wahrscheinlich um den Vater zu suchen, und gleichfalls verschollen.“

„Also auch tot“, sagte Olivier bedauernd und zerbröckelte etwas wie eine Träne in seinem linken Auge. „Schade um das hübsche Schwesterchen, aber immer noch besser, als daß sie den Prussien geheiratet hätte. Doch das ist ein Unfuss, ich habe ihn ja mit eigener Hand getötet.“

„Wen nur?“ fragte Devereux.

„Den früheren Verlobten Desirees, der mir in der Fabrik als Offizier entgegentrat. Durch und durch habe ich ihn gestochen; wie ein Stück Holz lag er zu meinen Füßen. Nein, der kommt nicht zurück, der heiratet meine Schwester nicht mehr.“

Wilde Freude leuchtete in seinen grausamen Augen, seine Stimme knurrte und krächzte mehr als je und seine Hände krallten sich zusammen.

Der Advokat sah ihn mit Grausen von der Seite an. „Demgemäß haben Sie von jener Seite nichts mehr zu befürchten, leider auch nicht von Seiten Ihrer armen Schwester.“

„Allerdings“, allerdings“, gab Olivier nach einigem Sinnen zurück. „Dann wäre ich also der Alleinerbe meines Vaters und unumschränkter Herr seines Grund- und Barvermögens?“

„Sobald der Tod amtlich festgestellt ist, ganz gewiß.“

„Nun, so beschleunigen Sie gütigst die Todeserklärung, Herr Notar.“

„Ich will es versuchen, denn ich glaube selbst an Bourliers Tod.“

„Das ist gut“, sagte der liebevolle Sohn zynisch. „Ob Desiree lebt oder nicht, ist von keiner Bedeutung. Auch ohne ihren Totenschein verfolge ich frei, und zwar so, daß Sie, Herr Advokat die Fabrik verkaufen, die Villa aber zu meinem Einzuge herrichten lassen. Es ist doch nach meinem Wunsche, Madelon?“ wandte er sich an die Frau, welche der ganzen Unterhaltung stumm gelauscht hatte.

„Ich bin dabei, wenn nur nicht Pumarquet—“

„Ah, Pumarquet ist tot, alles ist tot, nur wir leben“, lachte Olivier. „Auch Deinen Mann werden wir in den Zeitungen ausbieten lassen, und da er sich natürlich nicht melden kann, ins Abgangsregister eintragen. Dann heiraten wir uns, Madelon, ich habe es Dir versprochen.“

„Aber die Brüssiens“, mahnte Madelon.

„Ach die bekümmern sich um uns nicht mehr, wenn wir auch in die Villa ziehen. Im Gegenteil, ich habe die Absicht, ihnen von dort aus manch lustigen Streich zu spielen. Wollen Sie meine Dispositionen erfüllen?“ wandte er sich an Devereux. „Wollen Sie das Landhaus herrichten lassen? Ich kann mich ja nicht bewegen.“

„Wie Sie wünschen“, entgegnete der Notar geschmeigelt.

„Sie werden zufrieden sein, und auch das Geld steht Ihnen zur Verfügung. Ich habe die Vollmacht, es auf der Bank zu erheben und ich glaube es verantworten zu können, selbst wenn Herr Bourlier wieder erscheinen sollte.“

„Das wäre — des Teufels“, wollte Olivier sagen, aber er verschluckte das Wort, das nicht fündlich geklungen hätte. „Also abgemacht. In acht Tagen denke ich transportfähig zu sein, dann fiedeln wir nach Bayreuth über. Wissen Sie, mit den Weinen geht es schon. Hätte ich mir nur den schiefen Knochen ein zweites Mal gebrochen, er wäre vielleicht wieder gerade geworden, aber der gesunde mußte daran glauben und der rechte Arm. Ich kann noch heute nicht die Feder halten. Madelon ist mein Schreiber und mein Wärter. Machen Sie nur Anstalten, Pumarquet tot zu erklären, daß unsere Hochzeit vor sich gehen kann.“

„Alles nach Ihren Wunsch“, nickte Devereux, indem er sich mit einem bewundernden Blick auf Madelon erhob. „Ich werde die Handwerker senden, das Geld erheben und die Aufträge erteilen. Die Vermögensformalitäten erledigen wir wohl in der Villa, denn ich nehme an, daß Sie sich nicht in Sedan sehen lassen wollen.“

„Gewiß nicht. Ich mag das zerschossene Nest nicht vor Augen haben, solange noch die bayrische Besatzung darin liegt. Hier draußen merkt man die Einnahme nicht so scharf, daß ich nichts dazu tun kann, die Kerle aus dem Lande zu jagen.“

„Nun das wird auch ohne Ihr Zutun geschehen“, sagte der alte Chauvinist. „Bei Orleans bereiten sich große Dinge vor. Die Armee von Paris macht einen Ausfall. Bourbaki mit seinem Korps bringt von Süden vor und die Unseren